

Wenn Licht auf Farbe trifft, beginnt für Sabine Marcelis Gestaltung. Ihre Arbeiten machen Wahrnehmung zum Erlebnis.

Die Lichtgestalterin

Licht wird bei *Sabine Marcelis* zu Material, Farbe zur räumlichen Erfahrung. Mit der ersten Solo-Show der niederländischen Designerin präsentiert das Museum für Gestaltung eine umfassende Inszenierung ihres Werks. Interview: Andrea Eschbach



Experiment mit Farbverläufen: «Samples» (2019).

Fotos: Titia Hahne (Porträt), Jeroen Verrecht (Bild oben), Lee Wei Swee (Bild rechts)

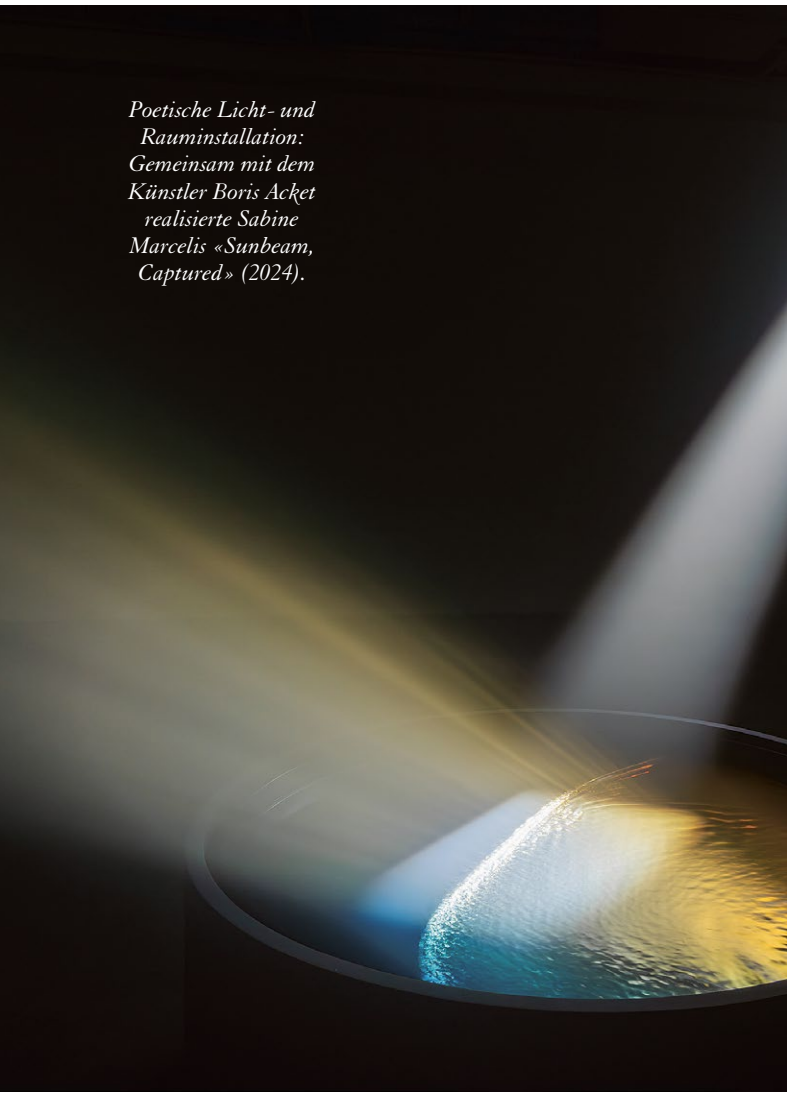
Sabine Marcelis zählt zu den prägenden Stimmen des zeitgenössischen Designs. Sie spielt virtuos mit Licht und Farbe, Reflexionen und Transparenz. Durchscheinende Materialien wie Glas, Harz oder Naturstein verwandelt die Designerin in leuchtende, spiegelnde und raumgreifende Objekte. Ihre Arbeiten fangen das Licht ein und entfalten trotz ihrer Präsenz und teils grossen Dimensionen eine überraschende Leichtigkeit und atmosphärische Tiefe. Design, Kunst und Architektur bilden in ihren minimalistischen Entwürfen eine Einheit. Die erste Museumsausstellung von Marcelis vereint zentrale Werkgruppen der letzten Jahre sowie eine eigens für die Schau entwickelte Rauminstallation.

Ihre Arbeiten wirken oft fast immateriell – das Licht scheint genauso wichtig zu sein wie das Objekt selbst. Entwerfen Sie eigentlich Möbel und Objekte oder eher Situationen, in denen Menschen Licht und Farbe auf neue Weise wahrnehmen?

SABINE MARCELIS: Beides. Und ich glaube nicht, dass man beides voneinander trennen kann. Das Objekt ist das Mittel, aber das Erlebnis, wie das Licht hindurchfällt oder reflektiert wird, ist der springende Punkt. Ich interessiere mich nicht so sehr für die Form an sich, sondern vielmehr dafür, Situationen zu schaffen, in denen Licht auf ein Material trifft und etwas Unerwartetes bewirkt. Oft sind meine Arbeiten in ihrer



Lichtwege: In «Voie» lenkt gegossenes Polyesterharz das Neonlicht um und bringt dabei seine eigene Farbigkeit zum Leuchten.



Poetische Licht- und Rauminstallation: Gemeinsam mit dem Künstler Boris Acket realisierte Sabine Marcelis «Sunbeam, Captured» (2024).

«Farbe ist für mich ein Mittel, um Tiefe, Wahrnehmung und Stimmung zu erzeugen.»
SABINE MARCELIS

physischen Form statisch, aber durch das Zusammenspiel von Licht und Farbe werden sie auf sehr dynamische Weise erlebt.

Jahrelang dominierten Beige, Greige und visuelle Zurückhaltung unsere Interieurs. Sie hingegen arbeiten mit intensiven, leuchtenden Farben. Ist Farbe für Sie heute ein Gegenentwurf zur visuellen Überforderung unserer Zeit – oder gerade ihre konsequente Fortsetzung?

SM: Farbe ist für mich ein Mittel, um Tiefe, Wahrnehmung und Stimmung zu erzeugen, und kein stilistisches Statement. Sie entsteht aus dem Material selbst – aus dem, was passiert, wenn Licht durch Harz oder Glas fällt, und daraus, wie man diese Momente am besten zur Geltung bringt. Ausserdem entwerfe ich nicht für einen bestimmten Typ Mensch oder Geschmack; ich halte es für wichtig, dass jeder seine eigene Beziehung zu Farbe entwickelt. Und vor allem möchte ich, dass die Arbeiten zeitlos sind – und Farbe, die sich aus der Logik des Materials ergibt, wird immer länger Bestand haben als Trendfarben.

Sie sprechen oft davon, dass Licht Materialien aktiviert. Gibt es einen Moment im Entwurfsprozess, in dem Sie wissen: Jetzt beginnt das Material zurückzusprechen?

SM: Auf jeden Fall während der Experimentier- und Prototypenphase. Unser Studio arbeitet sehr eng mit der Produktion zusammen, und ich bin während der Prototypenentwicklung und der Testphase immer wieder in der Harzwerkstatt oder der Glasmanufaktur, um die Projekte in die richtige Richtung zu lenken. Manchmal giesst man eine Farbe, hält sie gegen das Licht, und plötzlich zeigt sie etwas, das man weder vorhergesehen hat noch auf einem Bildschirm hätte planen können. Und genau da kann man diesen Effekt aufgreifen und ihn weiterentwickeln.

Ihre Arbeiten wirken extrem präzise und kontrolliert. Gibt es trotzdem Zufälle oder Irritationen, die Sie bewusst zulassen – Momente, in denen das Licht etwas macht, das Sie gar nicht geplant haben?

SM: Immer. Die interessantesten Effekte in meiner Arbeit entdecke ich meist während der Prototypenentwicklung und setze sie dann in etwas um, das sich steuern lässt. Ich gestalte die Rahmenbedingungen, aber ich kann nicht alles kontrollieren – und das will ich auch gar nicht. Bei den Lavalampen-Säulen zum Beispiel wird die Bewegung der Blobs von Wärme und physikalischen Gesetzen bestimmt. Es gibt kaum Einflussmöglichkeiten, und gerade diese Unvorhersehbarkeit macht den Anblick so faszinierend.

Sie arbeiten mit einem Materialvokabular, das sehr reduziert ist. Gibt es Farben oder Materialien, die Sie privat überhaupt nicht mögen – obwohl sie gestalterisch interessant wären?

SM: Ich arbeite seit jeher mit Glas und Harz, da man mit diesen Materialien einfach so viel machen kann. Bei jedem Projekt lernen wir viel dazu und können im nächsten Projekt die Grenzen noch weiter verschieben. Ich finde es schwierig, mit Materialien zu arbeiten, die keinen Bezug zum Licht haben. Oberflächen, die einfach alles absorbieren. Aus demselben Grund arbeite ich auch nicht wirklich viel mit Schwarz. Aber abgesehen davon gibt es eigentlich keine Materialien oder Farben, die ich nicht mag. Ich mag Herausforderungen, daher schliesse ich nichts von vornherein aus.

Sie haben einmal gesagt, dass Sie Menschen langsamer schauen lassen möchten. Wann haben Sie selbst zuletzt etwas gesehen, das Ihren Blick auf Licht oder Farbe verändert hat?

SM: Beim Schnorcheln. Sowohl die Art und Weise, wie das Licht durch das Wasser gefiltert wird, als auch die unglaublichen Farben und Strukturen der Meeresbewohner sind einfach phänomenal.

«Sabine Marcelis – Licht und Farbe»: Museum für Gestaltung Zürich, Toni-Areal, 30. Oktober 2026 bis 14. März 2027.
museum-gestaltung.ch/de/ausstellung/sabine-marcelis-licht-und-farbe

Foto: Rubén P. Bescós